
Editorial

Kim Strübind

*Ich bin Baptist,
aber ich kann es erklären.*

Der neue Jahrgang der *Zeitschrift für Theologie und Gemeinde* ist nach den Empfindungen der Herausgeber und des mit seiner Drucklegung befassten Personenkreises wieder einmal „das beste Heft, das wir je gemacht haben“. Dieses gewiss subjektive Urteil schlägt sich in einem um 50 Seiten erweiterten Umfang nieder, der dem Umstand geschuldet ist, dass auch die *Gesellschaft für Freikirchliche Theologie und Publizistik* am baptistischen Jubiläumsjahr 2009 auf ihre Weise partizipierte.

Wir meinten, dem 400. Geburtstag des Baptismus (und dessen 175-jährigem Bestehen in Deutschland) am besten durch ein international besetztes Symposium Rechnung zu tragen, das vom 30. Januar bis 1. Februar in der Alten Universität in Marburg unter dem Motto stattfand: „Woher – wohin? Baptismus zwischen gestern und morgen“. Es brachte ganz neue kirchengeschichtliche und andere theologische Erkenntnisse aus der weltweiten Geschichte einer Konfessionsfamilie ans Tageslicht, über die hierzulande wenig bis nichts bekannt ist. Die schlechte „Fama“, die dem Baptismus in Deutschland anhaftet, wird meist der Prädominanz der beiden dominierenden konfessionellen Blöcke, den evangelischen Landeskirchen und der römisch-katholischen Kirche, in die Schuhe geschoben.

Doch dies ist nur die halbe Wahrheit. Die Stigmatisierung der Baptistinnen und Baptisten in Deutschland ist auch zu einem guten Teil selbst verschuldet. In 175 Jahren hat der Baptismus nie ernsthaft versucht, seinem religiösen Nischendasein zu entkommen. Er hat sich dort vielmehr behaglich eingerichtet, um ungestört seine Utopien von einer großen Erweckung als eine Art Volksdroge zu verbreiten und dabei den gebildeten Nachwuchs ins Exil der Kirchen getrieben. Dies ist auch dem Neupietismus und der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts anzulasten, die dem Baptismus in Deutschland seine spezifisch deutsche Prägung verliehen und ihn zu einer halbherzigen Kirche werden ließ, die eigentlich keine sein wollte und immer noch nicht weiß, ob sie das sein möchte. Der romantische Traum einer „(Frei-)Kirche nach dem Neuen Testament“ hatte unsere Väter und Mütter begeistert, und sie verfielen der Ursünde so vieler kirchlicher Reformbewegungen, die ihr jeweiliges Bibelverständnis und die daraus abgeleiteten Erkenntnisse für die allein selig machende „biblische“ Erkenntnis hielten. Diese Naivität, die sich kirchengeschichtlich und exegetisch mittlerweile problemlos widerlegen lässt, hängt immer noch als hybrider baptistischer Muff in unseren Talaren aus dem 19. Jahrhundert, wobei wir, anders als der

weltweite Baptismus, bisher nicht viel mehr als unsere maßgeschneiderte Anschlussfähigkeit an die religiösen Verkrampfungen der evangelikalischen Frömmigkeit unserer Tage unter Beweis gestellt haben. Dabei wurde das großartige Erbe des frühen Baptismus, dessen Wurzeln in theologischen Aufbrüchen in Amsterdam und dem England des 17. Jahrhunderts liegen, mit deutscher Gründlichkeit zu wenig mehr als ein bisschen Taufrechthaberei flach gebügelt. Dass der Baptismus in Deutschland mehr oder weniger zur geselligen Vereinsmeierei mit religiösem Anstrich verkommen ist, kann gar nicht genug beklagt und betrauert werden. Jedenfalls hat das Marburger Symposium, das aufgrund des 70. Geburtstag von Erich Geldbach Ende Januar des vergangenen Jahres stattfand, die Potenziale baptistischer Existenz in einen internationalen Horizont gestellt.

Gewiss ist auch der amerikanische Baptismus nicht ohne Tücken und innere Widersprüche, die sich besonders in fundamentalistischen Bewegungen wie der Southern Baptist Convention (SBC) zeigen, für deren peinliche ideologische Verirrungen man sich nur immer wieder entschuldigen kann. „Ich bin ein Baptist, aber ich kann es erklären“. Die Beiträge der angloamerikanischen baptistischen Theologen *William Brackney*, *Richard Pierard*, *Pamela Durso* und *Anthony Cross*, die hier in deutscher Übersetzung vorgelegt werden können, sind jedenfalls ebenso lesens- und nachdenkenswert wie die für die Drucklegung überarbeiteten Vorträge von *Johannes Brosseder*, *Thomas Nisslmüller* und *Martin Rothkegel*. Über die Vorträge hinaus bleiben bei den Teilnehmenden gewiss die lebendigen und das heißt eben auch kontroversen Diskussionen des Symposiums in anhaltender Erinnerung.

Dass sich der Geburtstag des Baptismus mit dem 70. Geburtstag von Erich Geldbach verband, kann als glückliche Fügung verstanden werden. Ist der Jubilar doch der wahrscheinlich beste deutschsprachige Kenner des internationalen Baptismus. Die vielen und überaus herzlichen Grüße, die ihn im Verlauf des Symposiums erreichten, machten die ökumenischen Verbindungen Erich Geldbachs transparent und zeigten, dass man als engagierter Baptist auch ein „Gesinnungsökumeniker“ sein kann, wenn nicht gar sein muss. Dem Baptismus zu seiner eigenen „Sache“ zu verhelfen, heißt eben auch, ihn ökumenisch kommunizierbar zu machen, was der Jubilar in beispielhafter Weise verkörpert. Der ursprünglich als eine Art Gegenkirche verstandene Zusammenschluss baptistischer Gemeinden zum „Bund der vereinigten Gemeinden getaufter Christen in Deutschland und Dänemark“ (1849) ist nicht mehr mit dem „Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland“ unserer Tage identisch, der sich in der Ökumene engagiert und diese erfreulicherweise mitgestaltet.

Dies gilt unbeschadet jener erzevangelikalischen „Gemeindetheologie“ mit ihren Absurditäten, auf die man beim Gang durch diesen Gemeindebund eben auch stößt. Es gibt in meiner Kirche Gemeinden, in die würde ich freiwillig keinen Fuß setzen, weil deren fundamentalistische Borniertheit oder charismatische Exaltiertheit in hohem Maße pathologisch ist und selbst

einigermaßen stabile Menschen in „bibeltreue“ Terminatoren verwandelt, die jeden Pharisäer und Schriftgelehrten des Neuen Testaments vor Neid erblassen ließen.

Welcher hybride Fanatismus sich auch in Baptistengemeinden vorfindet, lässt sich oft an religiösen Dummheiten deutlich machen. Dazu gehört neben dem Bibel- auch ein Tauffundamentalismus, der die Bibel wie eine Vereinssatzung liest und den Baptismus schnurstracks in die Sektiererei führt oder dort gefangen hält. Dies wurde im Gefolge der Überreichung des am 20. April 2009 im Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern übergebenen Konvergenzdokuments „Voneinander lernen – miteinander glauben“ deutlich, an dem lutherische und baptistische Theologinnen und Theologen sechs Jahre mit dem irenischen Ziel gearbeitet hatten, eine Verständigung zwischen den beiden verwandten evangelischen Traditionen zu erreichen, die den Weg zu einer Kanzel- und Abendmahls-gemeinschaft vorbereiten sollte. Neben der beachtlichen ökumenischen und innerbaptistischen Zustimmung, auf die das Dokument bisher gestoßen ist, stellte sich auch die erwartete Kritik ein, deren gelegentliche Heftigkeit, Unverschämtheit und vor allem Dummheit mich wieder einmal die Frage stellen ließen, welcher seltsamem religiösen Verein ich eigentlich seit so vielen Jahren angehöre. Dies soll nicht als Selbstimmunisierung gegenüber jeder Form von Kritik verstanden werden. Wer es besser machen kann als die Autorinnen und Autoren des Konvergenzdokuments und die ökumenischen Probleme sachgemäßer und glaubwürdiger lösen kann, der sei ausdrücklich dazu ermutigt und eingeladen! Aber dass ein differenziertes und theologisch doch immerhin nachdenkenswertes Dokument dieser Kragenweite von selbst ernannten „Baptismusexperten“ (und das ist im Prinzip jedes Mitglied einer Baptistengemeinde) auf böswillige Weise ver-teufelt wird, die jede Sachlichkeit vermissen lässt, ist nicht hinnehmbar. Es ist nur ein weiteres Symptom für die Notwendigkeit einer grundlegenden Reform des Baptismus, dessen hybride pharisäische Selbstüberschätzung zuvor exorziert werden muss, um überhaupt gesprächsfähig zu werden. Leider gibt es auch innerhalb des pastoralen Kollegiums Stimmen, die ihre beträchtlichen theologischen Bildungsdefizite mit aufgestelltem Kamm zur Schau stellen, ihre gemeindlichen Kreisbahnen offensichtlich ohne kognitive Letztsicherung ziehen und als Verbreiter religiöser Botschaften unsere Gemeinden stracks in die Sektiererei führen. Dabei ist nicht die Opposition gegen Dokumente dieser Art zu kritisieren, sondern die manchmal so erbärmliche Art dieser Opposition, sofern sie theologisch schlichtweg nicht satisfaktionsfähig ist. Was sich da als angeblich baptistisch ausgibt, entpuppt sich oft als veritable Häresie, die den bekämpften Irrtümern im Neuen Testament in nichts nachsteht und auch dadurch nicht besser wird, wenn man sich dabei auf die Bibel beruft. Das taten die Galater auch.

Mit dieser Ausgabe der ZThG publizieren wir jedenfalls die erste wissenschaftlich zitierfähige Fassung des Konvergenzdokuments und wünschen ihm eine lange und wenn möglich auch eine erfolgreiche Wirkungsges-

schichte. Danken möchten wir an dieser Stelle auch unserem Vertriebspartner, dem Oncken-Verlag in Kassel, der in der Zeitschrift *Die Gemeinde* sowie durch einen Sonderdruck des Dokuments eine breite Rezeption und Diskussion in unserer Freikirche ermöglichte. Ebenso dem Präsidium und der Bundesgeschäftsführung des BEFG, die zur Diskussion um das Dokument einluden und den unter uns üblichen finanziellen Erpressungsversuchen von Gemeinden, die das Konvergenzdokument aus der öffentlichen Diskussion verbannt wissen wollten, nicht nachgaben, obwohl es auch in den oberen Etagen vereinzelt kirchenpolitische Erwägungen gab, das Papier ob seiner Sprengkraft, stillschweigend zu beerdigen. Eine Kirche wird gut daran tun, am Primat der Theologie gegenüber der Kirchenpolitik festzuhalten.

Positiv hervorzuheben ist auch, dass sich der deutsche Baptismus in seinem Jubiläumsjahr überwiegend nicht mit selbstgefälligem Schulterklopfen der eigenen Rechtgläubigkeit versicherte, sondern sich in eine anspruchsvolle Diskussion um Taufe und Ökumene verstricken ließ, die zur Klärung des eigenen Selbstverständnisses beitragen wird. Die Situation unserer Kirche ist auch nicht so, dass man sich „Jubelperser“ leisten könnte. Wir stehen vor der Hürde, einen „Baptismus 2.0“ aus der Taufe zu heben, weil unser Gemeindebund längst nicht mehr mit dem unserer Vorväter und -mütter identisch ist. Und das sollte man nicht nur beklagen, weil auch der Baptismus dazulernen muss und sich in unserer Zeit zu bewähren hat. Fundamentalistische Sektiererei baptistischer Provenienz ist das Letzte, was unsere Welt gebrauchen kann, die unter dem Irrsinn aller möglichen Fanatiker zu leiden hat. Wer ohne jeden Selbstzweifel den Allerhöchsten auf seiner Seite wähnt, ist grundsätzlich auch zu jeder Gemeinheit fähig. Die Gotteskrieger Afghanistans unterscheiden sich an dieser Stelle grundsätzlich nicht von christlichen Fundamentalisten. Gewaltbereitschaft und Menschenopfer finden sich hier wie dort, ob man nun die Rache an den angeblich „Gottlosen“ durch Bomben und Sprengfallen irdisch exekutiert oder die Drecksarbeit in ein erhofftes Jenseits verlegt und sich dabei schon jetzt an den kommenden Höllenstrafen der „Ungläubigen“ delektiert. Da könnte es übrigens noch manche Überraschung geben (Mt 7, 21–23)!

Zwei traurige Nachrichten erreichten uns zum Ende des alten und zu Beginn des neuen Jahres. Überraschend verstarb *Peter Athmann*, vormals stellvertretender Vorsitzender der GFTP, kurz nach seinem 50. Geburtstag an den Folgen einer Lungenembolie am 21. Dezember 2009. Ihm ist ein Nachruf gewidmet, der sich an das Editorial anschließt. Peter Athmann war bis zuletzt innerhalb des Vorstands für die Betreuung der Internetpräsenz der GFTP zuständig. Sein Tod hinterlässt nicht nur eine persönliche Lücke, sondern machte auch eine Neugestaltung unserer Internetpräsenz erforderlich. Diese steht nun bereit und bietet zugleich neue kommunikative Möglichkeiten. Neben einem aktualisierten Register der bisherigen Jahrgänge der ZThG steht nun erstmals ein „Weblog“ zur Verfügung, an dem man sich mit qualifizierten Beiträgen beteiligen kann und soll (www.gftp.de).

Am 14. Januar dieses Jahres verstarb, ebenfalls unerwartet, die Altoberin der Diakoniegemeinschaft Bethel, Dr. Mechthild Schröder, im Alter von 77 Jahren. Als Mitglied der GFTP schrieb sie mir am 1. Mai 2009:

Es drängt mich, Dir eben kurz herzlich zu danken für das Konvergenzpapier und die viele Mühe, die dazu führen konnte, dass es entstand. Als ich die Info aus der Frankfurter Allgemeinen las, habe ich gejubelt über den Text. Die Einseitigkeit des Taufverständnisses in unserer Glaubensgemeinschaft hat mir, solange ich von Herzen dazu gehöre, viel Mühe und Traurigkeit gemacht. Geht es nicht auch im Evangelium vor allem anderen um die Nachfolge und damit um das Zeugnis? Ich vertraue darauf, dass Sein Wort wahr wird „auf dass sie alle eins sind, damit die Welt erkennt ...“.

Wir gedenken beider ehemaliger Mitglieder der GFTP in Dankbarkeit und werden sie in guter Erinnerung behalten.

Prof. Dr. Kim Strübind

Oldenburg, März 2010

Die GFTP lädt ein zum Herbstsymposion 2010:

„Theologie unter dem Baum“

**Aufbrüche in der Theologie Schwarzafrikas
100 Jahre Weltmissionskonferenz in Edinburgh**

Das mit internationalen Referenten besetzte Symposion findet
vom 10.–12. September 2010
in der Familienstätte Dorfweil (Taunus) statt
und steht allen Interessierten offen.

Informationen:

Professor Dr. Kim Strübind, Saarstraße 14, D-26121 Oldenburg
Telefon: (04 41) 3 40 78 37, E-Mail: kim.struebind@uni-oldenburg.de

Anmeldung und Unterbringung:

Irmgard Stanullo, Telefon: (09 11) 67 59 14 und Fax: (09 11) 67 59 15,
E-Mail: stanullo@gftp.de